Examen VWO

Voorbereidend
Wetenschappelijk
Onderwijs

20 **02**

Tijdvak 2
Woensdag 19 juni
9.00 – 11.30 uur

Duits 1,2 (nieuwe stijl) en Duits (oude stijl)

Tekstboekje

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Action auf dem Schulhof

Wie es das ZDF im Mordfall Wachtel plötzlich sehr eilig hatte

1 Am Mittwoch war Klaus Buhlmanns letzter Urlaubstag. Mit der Sonne Südfrankreichs im Herzen schaltete er um 19 Uhr den Fernseher ein. Die *heute*-Nachrichten des ZDF zeigten einen jungen Mann, der nach seiner Festnahme auf dem Schulhof von Polizisten abgeführt wurde. In diesem Moment wusste Buhlmann, dass er keine Gelegenheit haben würde, mit den Kollegen Urlaubserinnerungen auszutauschen.

2 Klaus Buhlmann ist Sprecher jener Mordkommission in Peine, die den schmächtigen Jüngling arrestiert hat. Alexander B., heute 18 Jahre alt, steht unter dem furchtbaren Verdacht, im März 1998 den 13-jährigen Schüler Markus Wachtel gräulich ermordet zu haben. Alexander B. bestreitet die Tat. Dass das ZDF den Verdächtigen am Mittwoch einem Millionenpublikum vorführte, ohne seine Identität zu verschleiern, stößt dem niedersächsischen Innenministerium sauer auf – obwohl der Fernsehfilmer mit Wissen der Behörde vor Ort war.

3 Der Autor des Beitrags heißt Michael Heuer und arbeitet für das ZDF-Landesstudio Hannover. Ein Jahr lang hat er die Mordkommission „Wachtel“ begleitet. Zwei- bis dreimal pro Woche drehte er mit seinem Team, sogar Einsatzbesprechungen fanden im gleißenden ZDF-Licht statt. Staatssekretär Werner Lichtenberg umreißt den Deal zwischen Heuer/ZDF und der Kripo so: „Jedes Bild muss vor der Veröffentlichung freigegeben werden.“ Außerdem sei nie von aktuellen Berichten die Rede gewesen, sondern von einer Dokumentation.

4 In den vergangenen drei Wochen spitzte sich die Lage in Peine zu: Anderthalb Jahre nach dem Mord an Markus Wachtel grub die Mordkommission eine heiße Spur aus. Michael Heuer wich den Beamten nicht mehr von der Seite, bis es zum Showdown mit Alexander B. auf dem Schulhof kam – der exklusive Michael Heuer inklusive Action-Wackelkamera mittendrin.

5 Dass die Bilder eines Verdächtigen, der von jedermann eindeutig zu identifizieren ist, am selben Tag in *heute* liefen, kommentiert Eckehart Gaddum, Chef vom Dienst der Nachrichtensendung, auf Anfrage der *Süddeutschen Zeitung* so: „Aus heutiger Sicht war das sicher eine falsche Entscheidung der Redaktionsleitung.“ In anderen Redaktionen waren die Bedenken angesichts des vermeintlichen Scoops – zumal er im ZDF ja schon gesendet war – nicht groß. RTL verarbeitete das Material zum Beispiel gleich dreifach: in *RTL-Aktuell*, in *Explosiv* und im *Nachtjournal*. Nach Auskunft von *heute*-Redakteur Eckehart Gaddum hat das ZDF von der Konkurrenz „handelsübliche Preise“ für die Ware verlangt.

6 Nach harschen Vorwürfen zu dem Prozedere in Peine berief das Innenministerium in Hannover am Donnerstag eilends eine Pressekonferenz ein, um deutlich zu machen, dass man sich vom ZDF über den Tisch gezogen fühle. Auch die Polizei am Ort ist stinksauer. Sprecher Klaus Buhlmann: „Herr Heuer hat das Vertrauen missbraucht, das wir ihm entgegengebracht haben.“ Bei einer früheren Kooperation mit der Kripo, in einem ähnlich gelagerten Mordfall, hatte man mit Heuer noch kooperativ zusammengearbeitet.

7 Paragraf 22 des Urheberrechts besagt, dass „Bildnisse nur mit Einwilligung des Abgebildeten verbreitet oder öffentlich zur Schau gestellt werden dürfen“. Ausnahmen erlaubt das Gesetz nur bei „Personen der Zeitgeschichte“. Im Fall Alexander B. greift diese Einschränkung kaum: Zum Zeitpunkt des Filmens war er lediglich der Tat verdächtigt und damit nach Einschätzung von Fachleuten keine Person der Zeitgeschichte.

8 ZDF-Sprecher Philipp Baum wog am Freitagnachmittag in einer Pressemitteilung die Persönlichkeitsrechte des Beschuldigten gegen das öffentliche Interesse ab: „Dabei war zu berücksichtigen, dass die Polizeiaktion ohnehin unter den Augen der Öffentlichkeit stattgefunden hatte.“ Auf die ZDF-Erklärung verwies auch Michael Heuer. Im Gespräch mit der *Süddeutschen Zeitung* räumte er ein, dass „vielleicht einiges kritikwürdig“ gewesen sei und bedauerte ausdrücklich, dass die Polizeiarbeit unter dem Vorfall gelitten habe: „Das war nun wirklich nicht unsere Absicht.“ Gleichzeitig kritisierte er die Heuchelei jener Medien, die ihn an den Pranger stellten, andererseits jedoch seine Bilder zum Abdruck anforderten.

Arne Boeker, in: Süddeutsche Zeitung, 25./26. September 1999

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

HOLGER JUNG: WERBESPOT

Der Zauber eines teuren Namens

Markenware schmeichelt dem Besitzer

1 Alle Welt spricht von Marken: Die großen Unternehmen sind stolz auf ihr Angebot von attraktiven Marken, die sie im Markt etabliert haben. Die Werbeagenturen sind stolz darauf, Marken entweder exklusiv, in großer Auswahl oder günstiger feilzubieten. Und die Verbraucher sind oft stolz darauf, bestimmte Marken als Schnäppchen ergattert zu haben.

2 Es muß also etwas dran sein an diesem Phänomen Marke. Was hat man davon, sich als Verbraucher nicht einfach für ein Produkt, sondern für ein sogenanntes Marken-Produkt zu entscheiden? Wo liegt der Unterschied zwischen Produkt und Marke? Antwort: im Kopf beziehungsweise im Bauch des Verbrauchers.

3 Ein Produkt ist primär Funktionsmittel, eine Marke auch ein Profilierungsmittel. Eine Marke hat immer Außenwirkung. Natürlich unterschiedlich je nach Produktbereich: mit einer Automarke profiliert man sich mehr als mit einem Korkenzieher. Apropos Korkenzieher, es kommt immer auf die persönlichen Interessen und das entsprechende Umfeld an. Glauben Sie nicht? Wer BMW fährt, will nicht nur demonstrieren, daß er Wert auf technische Perfektion legt, sondern auch unter Beweis stellen, daß ihm der Anschein von Sportlichkeit wichtiger ist als die üblichen Statussymbole.

4 Nun zum Korkenzieher: Den bekommt man in jedem Dro-Markt hinterhergeschmissen. Wo liegt da die Faszination einer Marke? Aber es gibt Weinkenner, für die macht es einen himmelweiten Unterschied, ob sie sich einem 95er Margaux mit einem gemeinen Korkenzieher oder mit einem klassischen Château Laguiole nähern. Ein himmelweiter Unterschied auch im Preis: der eine unter 10 Mark, der andere weit über 100 Mark. Beide funktionieren, aber nur einer hat Profilierungswirkung. Und darauf kommt es an: auf das, was der Marketingfachmann emotionalen Mehrwert nennt. Eine Wertschätzung, die ein Produkt beim Käufer über den reinen Funktionswert erhaben sein läßt. Vorteil für Hersteller und Handel: Höhere Wertschätzung bedeutet höhere Wertschöpfung. Alle verdienen mehr und können auf eine stabilere Basis im Markt vertrauen.

5 Vorausgesetzt, die Markenleistung stimmt. Das wäre zum einen die Produktleistung. Historisch betrachtet, sind nur aus solchen Produkten Marken geworden, die die besten in ihrem Bereich waren. Und auch wenn heutzutage einzigartige Produktleistungen schnell vom Wettbewerb eingeholt werden, muß eine Marke nach wie vor glaubwürdig zu den Ersten ihrer Gattung gehören.

6 Zum anderen muß das Image stimmen, also die Kommunikationsleistung. Der Käufer muß sich mit der Marke schmücken können. Dazu muß er überzeugt sein, daß er mit eben dieser Marke das Beste in ihrem jeweiligen Fach erwirbt. Und er muß sicher sein, daß es auch die anderen um ihn herum wissen. Sonst klappt es mit der Profilierung nicht. Und die ist uns Menschen in die Wiege gelegt. Wir alle wollen etwas Besonderes sein, unverwechselbare Individuen. Und Individuen brauchen individuelle Ausstattungsmerkmale. Daran ändert keine Zeiterscheinung und kein Wertewandel etwas.

7 Wie schön für die Marken. Und wie schön für uns Werbeleute!

Die Zeit, 29.10.1998

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Ist das ein Thema?

Nichts

Sehr geehrte Redaktion Leben!
Seit geraumer Zeit lese ich mit wachsendem Interesse Ihren Briefwechsel „Ist das ein Thema?“. Was mir aufgefallen ist: Nie akzeptieren Sie die ja wirklich originellen Vorschläge. Deswegen möchte ich Ihnen heute nichts vorschlagen. Wer nichts vorschlägt, kann auch nicht zurückgewiesen werden. Zudem wäre es für Ihr Blatt von eminenter Wichtigkeit, einmal nichts zu bringen, damit Ihre Leser merken, dass Sie sonst alles haben. Als Illustration stelle ich mir einen Schrank mit einem Satz Tassen vor. Das wär’s dann!

Ihr Ulrich Stock

Sehr geehrter Herr Stock!
Über Monate hinweg haben Sie uns unter wechselnden Pseudonymen mit Themenvorschlägen eingedeckt, die anzunehmen uns angesichts ihres profunden Mangels an Substanz unmöglich war. Von der ersten Zuschrift an hatten wir das Gefühl, dass von Ihnen wenig zu erwarten ist. Aber erst jetzt lesen wir aus Ihrer Feder das Bekenntnis, dass Ihnen nichts mehr einfällt. Für uns ein Tag der Freude und der Erleichterung: Wer uns nichts vorschlägt, dem müssen wir auch nichts antworten. Nie mehr! Hoch die Tassen! Aus weit geöffnetem Schrank grüßt

Ihre Redaktion Leben

Die Zeit, 5.10.2000

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Tekst 4

Partielle Justizfinsternis

1 Die Geschichte könnte von Kafka sein. Da lebt ein armer Mann viele Jahre lang mit dem Wahn, ihm seien „Abhörwanzen“ in beide Ohren eingepflanzt worden. Schlimm genug. Und eines Tages, gerade als er wieder Linderung erhofft, machen ihm Psychiater und Richter das Leben vollends zur Hölle: Sie sperren den Hilfesuchenden für einige Wochen ohne Not in eine geschlossene Abteilung. Die Hausärztin wird nicht gefragt. Die hat ihren Patienten für alle Fälle in die HNO-Ambulanz eines Klinikums überwiesen – vielleicht stimmt ja mit seinen Ohren wirklich etwas nicht.

2 Die Geschichte hat sich 1996 in Deutschland zugetragen. Mitwirkende waren Ärzte und vor allem Richter dreier Instanzen. Sie sperrten den Patienten zu seinem eigenen Wohl für eine sofortige Zwangsbehandlung ein. Durften sie das? Das Bundesverfassungsgericht antwortete mit einem donnernden Nein. Es bezog sich auf eine Entscheidung von 1981 und wandte sie mit wuchtigen Worten zur Freiheit der Person zugunsten des Patienten an. Der habe schließlich schon sehr lange mit seinem Wahn gelebt, ohne sich selbst oder Dritte zu gefährden.

3 Die Psychiatrie-Geschichte gehört zu diesen vielen Fällen partieller Justizfinsternis im Lande, bei denen man dankbar sein muß für die Existenz des Karlsruher Gerichts und der dorthin führenden Verfassungsbeschwerde. Mag letztere auch selten erfolgreich sein: Dank ihr hat sich das Bundesverfassungsgericht (auch) zu einer Dokumentationsstelle des Versagens von Justiz und Behörden entwickelt.

Süddeutsche Zeitung, 25./26.4.1999

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Die Initialzündung

Das Gratis-Studium steht auf dem Prüfstand

Der Kompromiss der Kultusminister zum Thema Studiengebühren ist nicht der große Wurf - jedenfalls nicht in dem Sinne, wie er jetzt „verkauft“ wird. „Das Erststudium bleibt gebührenfrei“, tönt man. Doch auch ohne den geplanten Staatsvertrag hätte es so bald kein Bundesland gewagt, aus der geltenden Praxis auszuscheren und - sozusagen von null auf hundert - ab dem ersten Semester zur Kasse zu bitten.

„Keine ___20___ bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluss“, wird getrommelt. Doch genau genommen ist das gar nicht wahr, auch wenn das die SPD nicht gerne hört, weil sie ja im Bundestagswahlkampf das Verbot von Studiengebühren versprochen hatte: Auch Studenten, die den Abschluss noch gar nicht haben, sollen zur Kasse gebeten werden können - wenn sie eine bestimmte Studiendauer überschritten haben.

Nicht, dass diese Möglichkeit neu wäre, Baden-Württemberg hat da längst den Anfang gemacht (mit dem Erfolg, dass die Zahl der ___21___ sofort anstieg und viele offenbar „inaktive“ Studenten die Unis verließen). Neu ist aber, dass diese Möglichkeit ausdrücklich und mit konkreten Umsetzungsvorschlägen in einem von allen Kultusministern akzeptierten Papier fest-geschrieben ist.

Tatsächlich scheint davon eine Initialzündung auszugehen: Bereits gestern haben Niedersachsen, das Saarland und Hamburg angekündigt, Gebühren für Langzeitstudenten auf die Tagesordnung zu setzen.

Ob und wie die Länder ihre Langzeitstudenten ___22___ wollen, bleibt ihnen nach wie vor selbst überlassen: Sie können gar nichts tun, nach 14 Semestern kassieren oder die belegten Lehr-veranstaltungen (Semesterwochenstunden) vom „Studienkonto“ abbuchen. ___23___ wurde das Studien-kontenmodell bislang nirgends getestet. In Anbetracht des nötigen Verwaltungs- und Kontrollaufwands verdrehen die Experten schon jetzt die Augen.

In der Praxis wird es wohl darauf hinauslaufen, dass sich Studiengebühren auf der Basis der ___24___ auf lange Sicht durchsetzen werden. Sie sind leichter zu berechnen.

Auch Länder, die Gebühren aller Art jetzt noch kritisch gegenüberstehen, werden ihre Haltung spätestens dann ___25___ , wenn die Langzeitstudenten aus anderen Bundesländern an ihre Universitäten strömen.

Aber Staatsvertrag hin oder her: Das Thema ___26___ wird uns so bald nicht verlassen: Deutschland gehört zu den ganz wenigen OECD-Staaten, in denen ein Studium in einem normalen Zeitrahmen ausnahmslos kostenfrei ist. Doch kleine Schritte wie der jüngste KMK-Beschluss markieren die Richtung, in die sich die Verantwortlichen gedanklich mehr und mehr bewegen - bewegen müssen. Denn das Geld ist knapp, die Arbeitsbedingungen an vielen Universitäten sind miserabel.

Natürlich: Deutschland kann es sich nicht leisten, begabte junge Menschen vom Studium abzuhalten. ___27___ verdienen Akademiker nach einer neuen Studie des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) brutto im Schnitt mehr als 35 000 Mark mehr pro Jahr als ein nicht-studierter Abiturient - was sie in der Regel vor allem ihrem Studium zu verdanken haben, das vom Staat und somit von allen Steuerzahlern mit durchschnittlich 140 000 Mark subventioniert wurde.

Warum sie sich daran nicht mit einer moderaten Studiengebühr beteiligen sollten, ist umso weniger einzusehen, da etwa Gesellen, die ihre Meisterprüfung machen wollen, ___28___: Bis zu 15 000 Mark kostet allein der Schulbesuch, zuzüglich Prüfungsgebühren und zum Teil nicht unbeträchtlichen Materialkosten. Wenn nötig hilft ihnen ein Meisterdarlehen, das sie später zurückzahlen müssen, über die Runden. Ein Modell, das auch im Hochschulbereich Schule machen könnte.

Ulrike Ruppel, in: Berliner Morgenpost, 27.5.2000

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Tekst 6

Bei uns kommen Sie ans Ziel

Sicher, irgendwann kommt man auch über Umwege ans Ziel. Wesentlich schneller geht es mit Futurestep, der ersten Onlinepersonalberatung für qualifizierte Fach- und Führungskräfte. Klicken Sie einfach www.futurestep.de an, und Sie werden staunen, wie vielfältig die Möglichkeiten einer konsequenten und individuellen Karriereberatung sein können. Sobald Sie sich auf unserer Website registrieren lassen, profitieren Sie von der Reichweite und Schnelligkeit des Internets. Dabei steht Ihnen außerdem das nötige Knowhow professioneller Personalberater zur Verfügung, die Ihnen regelmäßig mit gezielten Informationen und Ratschlägen bei der Realisierung Ihrer beruflichen Pläne helfen. Futurestep bietet Ihnen die Möglichkeit einmaliger Aufstiegschancen in internationalen Bluechip-Unternehmen sowie in jungen, aufstrebenden Firmen. In nahezu allen Branchen und über die Landesgrenzen hinaus. Wenn ein Stellenangebot eingeht, das Ihren Ansprüchen gerecht wird, setzt sich Futurestep mit Ihnen unverzüglich in Verbindung. Und wenn Sie einverstanden sind, vereinbaren wir für Sie schnellstmöglich einen Vorstellungstermin. Futurestep. Der kürzeste Weg zum Erfolg führt über uns.

Die Woche, 1.10.1999

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Tekst 7

Gratwanderungen[1)] zwischen Grenzfällen

1 Wenn Journalisten vor Publikum über ihr Berufsethos philosophieren, dürfen sie vor allem mit zwei Reaktionen rechnen: Entweder müssen ihre Zuhörer furchtbar lachen, weil sie es für ausgeschlossen halten, daß „die Journaille“ überhaupt über ein Gewissen verfügt. Oder man verlangt von uns die Neuformulierung der Zehn Gebote zur sofortigen Erschaffung des Neuen Menschen unter besonderer Berücksichtigung des Journalisten. Für den sind freilich beide Reaktionen nur mäßig hilfreich: Wir wollen doch nur unseren Beruf ausüben, einigermaßen anständig.

2 Daß das schwierig genug ist, hat objektive Gründe. Vielleicht sollte man vorausschicken, daß Medien-Beschäftigte im Durchschnitt nicht unsittlicher (oder sittlicher) sind als die Angehörigen der meisten anderen Berufsgruppen. Wir können insoweit ganz gut mithalten mit, sagen wir: Steuerberatern oder Automechanikern. Allerdings üben wir das aus, was die Juristen einen „gefahrgeneigten Beruf“ nennen. Journalisten sind, beispielsweise, umzingelt von Leuten, die sie über den Tisch ziehen oder wenigstens über die Medien etwas ganz Wichtiges verkaufen wollen. Auch kann es vorkommen, daß sie für Unternehmen arbeiten müssen, denen es nur darum geht, mit Hilfe von Journalisten schrecklich reich zu werden. Sollten diese Journalisten freilich selbst unter größeren Charaktermängeln leiden, so haben sie viel Gelegenheit, damit eine Menge Schaden anzurichten.

3 Die Stichwörter in Sachen Ethik kennt inzwischen jeder: Sie heißen Korruption und Scheckbuch-Journalismus, heißen Rufmord auf der einen oder Gefälligkeits-Schreiberei auf der anderen Seite. Viele der Gefahren, denen Journalisten manchmal erliegen und meist mit großer Kraft auszuweichen versuchen, haben mit Geld zu tun: Mit dem Geld, das zu verdienen ist, wenn ein Interessent einen Artikel über seinen großartigen neuen Film oder sein tolles neues Auto in den Zeitungen plazieren kann.

4 Nun zeigt die Erfahrung des Geschäftslebens generell, daß man Umsatz und gute Gewinne leider nicht nur mit Qualität erzielen kann, sondern auch mit Schrott und Schund. Von dieser Möglichkeit wird auch im Mediengeschäft genügend Gebrauch gemacht. Wem es *nur* um Quoten und Auflagen geht, der wird irgendwann feststellen, daß man die sehr gut auch mit den windigsten Enthüllungen erzielen kann oder mit den gemeinsten Eingriffen in die Privatsphäre anderer Menschen. Die werden dann auch immer wieder von Journalisten publiziert und gesendet. Für die anderen Journalisten, die sich dafür schämen, ist es nur ein schwacher Trost, daß ohne die große Nachfrage des Publikums das Ganze nicht funktionieren würde.

5 Das Problem für den gewöhnlichen Medienfacharbeiter sind nun freilich nicht die krassen Fälle von Bestechlichkeit (die vorkommen, aber nicht zu häufig), sind auch nicht die von Märchenerzählern frei erfundenen Geschichten, die unser aller Glaubwürdigkeit beschädigen: Das Problem für unsereinen sind die vielen Grenzfälle, die Gratwanderungen, bei denen auch der Gerechte wöchentlich 99mal ins Straucheln kommt. Vermutlich ist das auch ganz unvermeidlich in einem Beruf, bei dem der Tageszeitungsjournalist gezwungen ist, manchmal in wenigen Stunden über komplizierteste Sachverhalte zu berichten und Urteile zu fällen; es ist unvermeidlich in einem Beruf, in dem es auch beim besten Willen nicht möglich ist, jedem Problem und jeder Person immer auch nur annähernd so gerecht zu werden, wie die es eigentlich verdienen würden.

6 Sich dieser Unzulänglichkeiten bewußt zu sein, gehört ebenfalls zum Tugendkatalog eines Journalisten – und übrigens auch des Medien-Endverbrauchers. Der freie Journalismus ist unvollkommen, aber eine Alternative für ihn gibt es nicht.

Herbert Riehl-Heyse, in: Süddeutsche Zeitung Intern 1998, Sondernummer

noot 1 Buchstäblich: eine Wanderung auf einem schmalen Berggrat

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

ALLE MENSCHEN SIND GLEICH

Über neue Erkenntnisse der Genforschung

1 Alle Menschen sind gleich? Dumme und schlaue, dicke und dünne, schwarze und weiße? Nun ja, ganz gleich natürlich nicht. Aber hinter der bunten Fassade der Milliarden Menschen verbirgt sich – zumindest genetisch – ein überraschend einheitliches, ja geradezu familiäres Bild. Verglichen etwa mit ihren nächsten Verwandten, den Schimpansen, sind die Menschen untereinander Brüder und Schwestern. Forscher des Leipziger Max-Planck-Instituts für Evolutionäre Anthropologie entdeckten jüngst, dass das Erbgut von Schimpansen eine viermal so hohe Vielfalt aufweist wie das des Homo sapiens. Anders gesagt: Ein hoch gewachsener, hellhäutiger Däne ist mit einem kleinen, bronzefarbenen Indio näher verwandt als zwei ähnlich aussehende Schimpansen, die in benachbarten Horden leben.

2 Die überraschend große Gleichartigkeit der Menschen lässt darauf schließen, dass es vor einigen Hunderttausend Jahren einen fast vollständigen Zusammenbruch der Gattung Mensch gegeben hat – sie musste durch ein genetisches Nadelöhr hindurch und hat dabei an Vielfalt eingebüßt. Von Nachteil war das offenbar nicht: Der Zeitpunkt gilt vielen Genforschern als die Geburtsstunde des modernen Menschen.

3 Was sagen uns diese Erkenntnisse? Sicher nicht, dass wir unsere komplette Verwandtschaft sympathisch finden sollten – dafür gibt es zu viele Grausamkeiten. Wohl aber, dass die so oft gescholtene Genforschung nicht, wie von Kritikern gern unterstellt, per se dazu missbraucht werden kann, Unterschiede zwischen Menschen aufzudecken, um dann einige Bevölkerungsgruppen als genetisch minderwertig zu diffamieren. Vor allem lehrt die Genetik, dass wir uns nicht von Äußerlichkeiten ablenken lassen sollten. Körpergröße, Hautfarbe oder Haarwuchs sind lediglich Anpassungen an klimatische Bedingungen, die allenfalls durch einige Dutzend der mehr als 100 000 menschlichen Gene geregelt werden. Die Vielfalt im Erbgut einer Bevölkerungsgruppe, so der italienische Humangenetiker Luca Cavalli-Sforza, ist größer als die Vielfalt zwischen ganzen Völkern untereinander. (…)

Claus Peter Simon, in: Die Woche, 14.11.1999

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

FUTUR - Pressemeldungen

Anzahl der Nachrichten: 35

Evolution für Roboter
Künstliche Lebewesen, die durch Evolution aus sich selbst heraus entstehen: Diesem Ziel sind amerikanische Forscher jetzt ein ganzes Stück näher...

100 Millionen Mark für das Wohnen im 21. Jahrhundert
Die Zahl der Stadtmenschen wird sich bis zum Jahr 2030 drastisch erhöhen. Die Bundesregierung investiert deshalb 100 Millionen Mark in die Entwicklung von Strategien für das Bauen und Wohnen der...

Zweitorgan aus der Retorte
Werden künftig Organe nach Bedarf entwickelt? Als erstes Land will Großbritannien die Verwendung von menschlichen Embryos für medizinische Zwecke zulassen...

Interdisziplinär: Wasser in Städten
Wasser - ein lebenswichtiges Gut. Wir verbrauchen immer mehr davon. An der TU Berlin wurde jetzt ein interdisziplinäres Netzwerk gegründet, das sich mit der Wasserversorgung und -entsorgung in...

Mit Antibiotika und Gift gegen Krankheitserreger
Erfolg in der Antibiotika-Forschung: Biologen entwickeln ein neues Medikament im Kampf gegen resistente Bakterien...

Sanfte Früherkennung von Brustkrebs
Die Früherkennung von Brustkrebs wird in Zukunft ohne die Einwirkung von Röntgenstrahlung (Mammografie) möglich sein. Forscher stellen ein neues Verfahren vor...

Total Digital?
Eine Delphi-Studie an der Universität Erfurt untersuchte, wie das Internet in Zukunft zu weiterem gesellschaftlichem Wandel führen wird. Das Ergebnis: Tendenzen zeigen sich, aber große Veränderungen...

Forschung: Rezepte gegen den Stau
MOTIV-Kongress in Göttingen: Schneller und sicherer, komfortabler und kalkulierbarer ans...

Telematik soll Verkehrsinfarkt verhindern
11.02.00. Der Zukunft des Verkehrs droht Stillstand - eine Studie des Arbeitskreises Verkehrstelematik der Fraunhofer-Gesellschaft zeigt ein neues Forschungsprogramm der Bundesregierung...

Können sich Wirtschaft, Staat und Gesellschaft einigen?
02.02.00. Der Staat ist zur Regulierung von Risiken zukünftig noch stärker auf das Gespräch mit Industrie und kritischen gesellschaftlichen Gruppen...

http://www.futur.de/futur/magazine.nsf/Presse?OpenForm

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Kopfnoten wieder ins Zeugnis!

Die These

Mit Beginn des neuen Schuljahres werden in Sachsen wieder bei allen Schülern von der 2. bis zur 10. Klasse Ordnung, Mitarbeit, Betragen und Fleiß zensiert. Diese so genannten Kopfnoten – sie stehen ganz oben in den Zeugnissen – gab es bereits in der DDR. In der Bundesrepublik wurde der vermeintlich alte Zopf in den 70er Jahren abgeschnitten. Einzig in Baden-Württemberg und im Saarland werden bis heute Kopfnoten vergeben. Die CDU will sie nun bundesweit wieder einführen, und das Kultusministerium von Niedersachsen will demnächst das Arbeits- und Sozialverhalten der Schüler in den Zeugnissen beurteilen lassen.

Jasmin Wagner („Blümchen“)

POPSÄNGERIN (19)

Kopfnoten sollen soziales Verhalten lehren? Das klingt nach einem Hilfeschrei unserer Lehrkörper. Negatives Verhalten ändert sich nicht durch einen Vermerk im Zeugnis. Die Ursachen dafür sollten in enger Zusammenarbeit mit Schülern, Lehrern, Eltern und eventuell Sozialpädagogen oder Psychologen geklärt werden.

Marianne Demmer

SCHULEXPERTIN IM VORSTAND DER GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT

Kopfnoten machen dumm. Sie nähren Illusionen. Sie lenken den Blick aufs Bewerten und nicht darauf, wie sich Verhalten ändern kann. Sie sind weder objektiv noch informativ, sie ermöglichen Willkür; sie können Jugendlichen Berufschancen verbauen, obwohl Schulverhalten nicht gleich Arbeitsverhalten ist. Sie gaukeln Lehrkräften ein Disziplinierungsmittel vor, das gerade bei gefährdeten Jugendlichen versagt. Indem einige wenige Arbeitstugenden betont werden, erscheinen wichtige Tugenden wie Teamfähigkeit, Kreativität, Hilfsbereitschaft und Toleranz zweitrangig. Gutes Verhalten entwickelt sich durch gute Vorbilder, durch freundliche Konsequenz und Rückmeldung im täglichen Umgang, und dadurch, dass junge Leute ernst genommen werden und Verantwortung übernehmen können. Kopfnoten stören dabei.

Mario Ohoven

PRÄSIDENT DES BUNDESVERBANDES MITTELSTÄNDISCHE WIRTSCHAFT

Die Kopfnoten sind letztlich nur ein Symbol für ein viel tiefer gehendes Problem. Nämlich die Frage, ob die Erziehung unserer Kinder zu bestimmten Werten im Umgang mit Menschen oder mit Sachen heute noch ausreichend ist. Fleiß, Ordnung und Umgangsformen werden viel zu oft leichtfertig als Sekundärtugenden abqualifiziert. Die Vermittlung solcher Grundwerte ist jedoch gerade auch für das Bestehen im Berufsleben äußerst wichtig. Die Erfahrungen Tausender Ausbildungsbetriebe zeigen, dass es hier nicht zum Besten steht. Die Einführung so genannter Kopfnoten wäre daher grundsätzlich zu begrüßen. Entscheidend ist letztlich aber die intensivere Vermittlung von Grundwerten. Hier ist die Schule, viel mehr aber noch das Elternhaus gefordert.

Gabriele Behler

BILDUNGSMINISTERIN VON NORDRHEIN-WESTFALEN (SPD)

Ich bin dafür, dass Pünktlichkeit, Fleiß und Ordnung ihren Stellenwert in der Schule haben. Allerdings glaube ich – auch aus eigener Erfahrung –, dass die Kopfnoten dafür nicht das richtige Mittel sind. Verhalten lässt sich in Ziffernoten nicht sachgerecht erfassen. Es ist z. B. umstritten, was mit einer Note 3 in Betragen ausgesagt werden soll: Eine selbstbewusste Schülerin etwa, die viele Fragen stellt, wird vom einen positiv, vom anderen möglicherweise negativ beurteilt. Wir in NRW setzen auf die Förderung von verantwortlichem Verhalten wie Zuverlässigkeit, Teamfähigkeit und Konfliktfähigkeit, Toleranz, Sorgfalt, Kritik und Selbstkritik. Und zwar in allen Fächern. Fleiß und Mitarbeit finden bereits jetzt ihren Niederschlag in der Benotung. Auch wird in Zeugnissen unentschuldigtes Fernbleiben vermerkt. Und es gibt im Zeugnis einen Abschnitt für besondere Bemerkungen, die positive wie negative Hinweise auch an die Eltern geben.

Die Woche, 17.9.1999

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.

Widmer, Urs

„Der Geliebte der Mutter."
Roman

Diogenes Verlag, Zürich 2000, ISBN 3257062451,
Gebunden, 130 Seiten, 32.90 DM

Buch bestellen bei BOL

[Klappentext]
„Der Geliebte der Mutter" handelt von der unerwiderten lebenslangen Liebe Claras zu dem berühmten Dirigenten Edwin, aufgezeichnet von ihrem Sohn. Es ist zugleich ein Roman über das Geld und die Macht, über die Umkehr der Verhältnisse und über das 20. Jahrhundert.

[Die Zeit]
Zunächst ist es nicht sicher, hat der Roman ihr gefallen oder nicht? Zunächst lesen wir bei Ursula März von der „Süßlichkeit eines sentimentalen Frauenschicksals", die der Text nur durch einen dramaturgischen Kunstgriff abzuwehren vermag. Dann aber, nach einer knappen wie informativen Inhaltsangabe, wissen wir: die Rezensentin hält das Buch für „ein kleines Meisterwerk". März sieht den Grund dafür vor allem in dem vom Autor ausgiebig genutzten Prinzip der Reduktion, das selbst vor dem Erzähler nicht halt macht. Dieser, so März, werde, wie auch die Zeitgeschichte in diesem Buch, zum blinden Fleck. Und betreffend die Sprechweise, erzeuge das Verfahren der Verknappung den „ironisierten Schrecken".

[Frankfurter Allgemeine Zeitung]
Nach Thomas Steinfeld ist der Autor hier mit seinem „Versuch, einen Wald in eine Streichholzschachtel zu zaubern, (...) gescheitert". Dafür macht er vor allem die Absicht Widmers verantwortlich, dem Schicksal, dem sich in diesem Buch jede Figur zu ergeben hat, eine übergroße Bedeutung zuzumessen. Dies kann nach Steinfelds Ansicht in einem so kleinen Band nicht überzeugend gelingen. Für ihn reicht es nicht aus, Dinge kurz anzureißen, ihnen aber gleichzeitig eine große Bedeutung mitzugeben. Und so gleitet die Geschichte für seinen Geschmack zu sehr in klischeelastigen Kitsch ab, „in die Nähe jener billigen Romane, in denen schon immer alles Schicksal war". Für Steinfeld jedoch ist „das Leben (...) ein kleines bisschen komplizierter."

[Neue Zürcher Zeitung]
Was aus dem Stoff des Romans hätte werden können, zeigt sich für Roman Bucheli an gerade sieben Seiten des Buchs, da nämlich, wo die Mutter ihre inneren Qualen mit Gartenarbeit betäubt, während Hitler Moskau belagerte. Hier ist es vor allem das Unausgesprochene, was den Rezensenten bewegt. Ansonsten kann Bucheli dem Roman jedoch nur wenig abgewinnen. Viele Abschweifungen und Verästelungen lenken seiner Ansicht nach eher ab, als dass sie die eigentliche Handlung sinnvoll ergänzen. In sprachlicher Hinsicht stören ihn Klischees, für die er zahlreiche Beispiele anführt (‚wehende' Röcke, ‚funkelnde' Augen, ‚schneidende' Stimmen etc.). Auch die auffallend vielen Todesfälle in dem Roman scheinen den Rezensenten eher zu verwirren. „Gleich reihenweise" fällt das Personal, wie er anmerkt, plötzlich tot zu Boden.

http://www.perlentaucher.de

Einde

Beschikbaar gesteld door Stichting Studiebegeleiding Leiden (SSL).
Voor alle eindexamens, zie www.alleexamens.nl. Voor de perfecte voorbereiding op je eindexamen, zie www.sslleiden.nl.